

zur Verteilung Sorge zu tragen. Darauf ergriff der fortgeschrittene Abg. Lippmann das Wort. Er erklärte zunächst, daß seine Partei durchaus nicht auf einen Gegenstand anzuwenden, der im Land überhaupt in dieser Weise vorbanden ist, überbrücken sollte. Den wichtigsten Teil seiner Rede bildete die überzeugende Beweisführung, daß eine weitere Erhöhung der landwirtschaftlichen Preise mehr sachlich gerechtfertigt sei, noch dazu beitragen würde, die landwirtschaftliche Erzeugung zu steigern. An dem Ansehen der Bodenrente, der Zunahme der Bodenrente und an dem dadurch schwebenden Handel mit Gütern zeigte der fortgeschrittene Redner, daß die Landwirtschaft durchaus genügend Preise für ihre Erzeugnisse erhält und höhere Preise ihm zu weniger verlangen könne, als das Budget der kleinen Leute in den Städten, und Witwen und Waisen eine stärkere Belastung nicht mehr beitragen können. Den Sozialdemokraten Pramp wandte sich mit großer Schärfe gegen den Vorkämpfer im besonderen und die Preispolitik der Regierung im allgemeinen. Er verlangte größere Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse der breiten Massen. Am Mittwoch wird die Beratung fortgesetzt.

Beseitigung des Fischengels.

Die Fische, die in den letzten Monaten vollständig verschwunden waren, sollen wieder in den Bächen auftauchen und also auch für den Mittagsbrot wieder in Betracht kommen. Nach manchen Erfahrungen der letzten Zeit wird bei dieser Umänderung hier und da Zweifel laut werden: die Buchtzeit für sie wohl, allein mit fehlt der Glaube.

Beizungen im Haushaltssinn der preussischen Abgeordnetenhaus die Frage der Beseitigung von dem fortgeschrittenen Abg. Schmitt an. Dazwischen eingeschoben worden. Abg. Schmitt hat hervor, daß die Fische jetzt für den einzelnen Familienhaushalt fast verschwunden und höchstens noch in Gastwirtschaften zu haben sind. Wohl aber könne man zu ganz unheimlichen Preisen Fischbraten und eben auch noch Fischgerichte kaufen. Sobald die neue Dampfschiffe, die den Fischtransport begünstigen, eingegriffen habe, sei der vorher vorhandene war, vollständig verschwunden. Im Frieden habe man große Mengen Fische aus dem Ausland bezogen, was auch noch in Kriegsjahren in gewissem Umfang geschah. Da habe die Zentralvereinsgesellschaft die ganze Fischerei unter ihre Fische genommen, und die Fische sei geteilt, das die Fische zu sein.

Ein Regierungskommissar suchte die angelegentlichste Förderung zu erklären durch die Heranziehung eines großen Teils der Fische zum Meeresdienst. Den Mangel an Binnenfische führte er u. a. zurück darauf, daß die Fischpreise nur für die Städte von über 10,000 Einwohnern freigelegt werden. Die Folge sei gewesen, daß die Fische auf dem Lande blieben. Dabei seien noch die Transportkosten zu erklären, die durch die Fische vorzuziehen hätten, ihre Fische in Stücke zu verkaufen. Die Erträge der Fischerei seien um ein Drittel zurückgegangen. Noch ungenügend sei es mit der Seefischerei. Seit dem August vorigen Jahres fehle fast jede Einfuhr. Von den vollständigen Fischgräten besäßen die Engländer 85 Prozent, die Holländer 15 Prozent, der Rest werde von den Deutschen mit nur noch 10 Prozent zu sich nehmen. Man dürfe nicht denken, indem sie den Fischen keine Hilfe, kein Petroleum lieferten. Der Bezug aus den Fischen aus dem Ausland sei durch die Zentralvereinsgesellschaft organisiert, an die alle Fänge aus den neutralen Staaten gingen. Denn während die Fische an fünf bestimmte Städte und von dort weiter zu gehen, sei es. Um 20 bis 30 Genußfischen seien gezeichnet worden. Der Aufsichtsrat habe mit der Verteilung begonnen, die übrigen Stellen hätten aber gar nicht in Tätigkeit treten können, weil die Fische inzwischen verschwunden seien. Ein Erfolg sei auch tatsächlich nicht eingetreten.

Aus der Kommission wurde hervorgehoben, daß trotz der neuen Einrichtung des Reichsfischereiarbeits die Fischerei keine Fische in die Städte gekommen sind. Wohl aber würden Fischgräten zu ungeheuren Preisen verkauft, u. a. Schellfische, nachdem ihnen vielleicht noch 100 Prozent Wasser zugelegt sei, in Form von Konserven zu 3 bis 4 Mark das Pfund. Diese Konserven seien gerade noch nur zu dem einzigen Zweck der Bevölkerung ein wichtiges Lebensmittel vertreten. Die Menschen hätten im vergangenen Jahre einen im Verhältnis zu ihrem Nährwert angemessenen Preis gehabt. Heute gebe es die Menschen nur noch in Blechbüchsen oder in Gestalt von

Silke zum Preise von 3 bis 4 Mark das Pfund; während der Preis im vorigen Jahr 30 bis 40 Pf. betragen habe. Rummel soll es helfen werden — wird gelacht. Öffentlich ist zu groß, daß es bei richtiger Organisation möglich sein müßte, diese Volkswirtschaft, wenigstens in Norddeutschland und im übrigen Teil, wenigstens in den Großstädten der Bevölkerung in genügender Menge zuzuführen.

Volkswirtschaftliches.

Die Verteilung der Hindenburgpfe. Im Haushaltsausgang des preussischen Abgeordnetenhaus ist von einem Zentrum Abgeordneten Frage über die Abgabe der Hindenburgpfe gestellt worden. Er sagte: Es werde behauptet, daß es und Zeit, das mit 231 Mark den Gehern bezahlt worden sei, von den Verbrauchern mit 6 Mark hätte bezahlt werden müssen. Die nachgewiesenen Zahlen in einem bestimmten Kreis die Gesamtmenge nur mit Aufschlag nur auf dem Wege vom Landrat zu den Verbrauchern eingetrennt sein. Ein sozialdemokratisches Mitglied des Abgeordnetenhaus schloß sich diesen Mitteilungen über die Hindenburgpfe an, man müsse darüber feststellen, wie weit die Verteilung aus dem Lande würde. Die Ware würde häufig von den Verteilungstellen in die Fabriken gelangt, dort übernahmen sie die Beamteten, und man wisse nicht, ob alles an die Arbeiter abgeben werde. Er habe vorgeschlagen, von der Abhebung der Spende den Arbeiterausgang zu veranlassen, der dann die Verteilung überwachen. Der Landratspräsident erklärte, die Verteilung der Hindenburgpfe sei nicht Sache eines Ressorts. Er habe aber sehr angenehm, daß die Verteilung durch die Arbeiterausschüsse übernommen werde. Er könne sich nicht denken, daß eine vernünftige Fabrikleitung die Verteilung eigenmächtig in die Hand nehme und dabei die Beamteten verantwortlich mache. Die Arbeiter seien imstande darauf zu achten, was ihnen zugeht, und zu sagen, daß die Fabriken die Arbeiter sehr gern mit der Verteilung beauftragt hätten.

Provinz und Umgegend.

Wittenberg, 6. März. In der letzten Stadtvorstandssitzung wurde dem Antrag des Herrn Dr. Schirmer mit, daß bisher einige 40 Fälle von Erisicaria in der Provinz zu Kenntnis gekommen sind, dazu kommen noch 10 bis 12 Fälle, bei denen der Verdacht der Pododermatose vorliegt. Todesfälle sind drei vorgekommen bei Personen in vorgeschrittenen Jahren. Stadtrat Hölshausen trat den überbrachten Gesuchen über die Pododermatosen im südlichen Krankenhause entgegen.

Werra, 6. März. Wie im Gemeinderat mitgeteilt wurde, betrat die Gemeindegasse beim Ausbau der Kammersdorfer Brücke, an dem auch der preussische Eisenbahnminister und der Weimarer Staat beteiligt sind, 678 260 Mark. Gegenüber dem Boranschlag von 802 000 Mark ist eine Ersparnis von 128 739 Mark erzielt worden.

Schwaburg, 6. März. In den hiesigen Waldungen der Schwaburger Forstverwaltung sind die Fische gefischt worden sind. Infolge des Unglücks werden die Fische nicht mehr in der Lage gewesen sein, sich ihrer Feinde zu erwehren. Eine gegen den Räuber „Knecht“ unternommene Jagd zeigte das Ergebnis, daß 12 Fische zur Strecke gebracht wurden.

Walle, 7. März. Der 17jährige Pole Boris aus Sosnowitz machte sich aus Neugierde am Transformatorhäuschen der Überlandzentrale zu schaffen. Hierbei berührte er die Hochspannung und wurde sofort getötet.

Chemnitz, 6. März. Vom Eisenbahnschutz wurde der Bahnhofsarbeiter Albert W. durch einen Unfall der Schwere verletzt. Der Bahnhofsarbeiter wurde in der Nähe der Haltestelle Chemnitz von der Maschine eines von Chemnitz kommenden Güterzuges erfasst und auf die Schienen gestürzt. Der Tod trat sofort ein. Der 40jährige Mann hinterließ eine Witwe und zwei Kinder.

Amberg, 6. März. Der Landvolkswirtschaftliche Ausschuss der Amberg-Weiden Kreisverwaltung hat beschlossen, die Amberg-Weiden Kreisverwaltung zu unterstützen, die Amberg-Weiden Kreisverwaltung zu unterstützen, die Amberg-Weiden Kreisverwaltung zu unterstützen.

leine Aufnahme in ein Wittenberger Kaserne nötig machen. Schlotz, 6. März. Die Geschwister Mebes, Inhaber der Firma Mebes Papierfabrik in Wittenberg bei Lobenstein, haben dem Oberländischen Bezirk, mehr noch der Stadt Lobenstein, für die Errichtung eines Krankenhauses in Lobenstein ein Geschenk von 30 000 Mark gemacht. Derselbe Familie hat bereits zu demselben Zwecke 25 000 Mark gestiftet. Für das künftige Krankenhaus ist die Errichtung in einem Begräbnisort bei Lobenstein und Lobenstein in bestimmte Plätze genommen und harrt noch dem Kräfte der Bewirtung. Auch ist, das Schlotz Krankenhaus ist schon ein ansehnlicher Fonds vorhanden.

Tuberkulosefürsorge im Mittelstand.

Halle, 6. März. Unter dem Vorsitz des Oberpräsidenten Dr. von Segeel hielt die Abteilung für Tuberkulosefürsorge im Mittelstand des Hauptvereins zur Bekämpfung der Tuberkulose in der Provinz Sachsen und dem Herzogtum Anhalt gestern Nachmittag in der dort belagerten auf die bedachte Mitgliederberaternummer nach einer kurzen Begrüßungsansprache erstattete der Vorsitzende den Geschäftsbericht für die Zeit vom 1. April 1914 bis 31. März 1915 und gab dabei einen kurzen Überblick über die Fortschritte der Bekämpfung, deren Tätigkeit durch den Krieg leider eine fast Beschränkung erfahren habe. Darauf hielt der Generalsekretär des Deutschen Zentralvereins, Oberassistent Dr. Helm Berlin, einen Vortrag über Zweck und Einrichtung von Tuberkulosefürsorgestellen. Der Krieg habe durch mancherlei Umstände, wie Unterernährung, Überanstrengung, mangelhafte Bekleidung der Soldaten und Geschwächtes neuer Anwachsende der Tuberkulose mit sich gebracht. Es müßten deshalb schon jetzt neue Anstrengungen gemacht werden, um der Krankheit entgegenzutreten und dadurch unermesslichen Schaden an unsern Volkswohl zu verhüten. Vor allen Dingen seien bei Tuberkuloseerkrankten Reinlichkeit und Abkondition zu halten. Es müßten dem auch die Tuberkulosefürsorgestellen eingegriffen, deren Errichtung überall in Stadt und Land anzustreben sei. Infolge der häufig den Bedürfnissen und namentlich der Reinlichkeit nicht entsprechenden Wohnungsverhältnisse auf dem Lande treibe die Tuberkulose dort trotz der besten reinen Luft eben so häufig auf wie in den Städten. Die Fürsorgestellen müßten als ein Organ der öffentlichen Gesundheitspflege angesehen werden. Der Vortragende gab dem Ausschuss, die Fürsorgestellen einzurichten.

Im Anschluß daran teilte Expedient Segeel mit, daß von den 52 Kreisen der Provinz Sachsen 27 Kreise bereits Tuberkulosefürsorgestellen hätten. In 7 weiteren Kreisen werde ihre Einrichtung vorbereitet und er hoffe, daß es gelingen werde, auch in den anderen Kreisen bald solche Einrichtungen zu schaffen, damit jeder Kreis — wenn möglich die größeren Kreise mehrere — seine Tuberkulosefürsorgestelle habe. Der Verein habe aus seinen Mitteln bereits 3000 Mark für Errichtung von Fürsorgestellen bereitgestellt.

Vermischtes.

Reines Vermischtes. Der Kaufmann Seppel hat der Stadt Dresden ein Vermögen von 34 Millionen Mark hinterlassen, das zu drei Vierteln zur Förderung des körperlichen und geistigen Wohls der Dresdener Jugend dienen soll, während das letzte Viertel für gemeinnützige Zwecke verwendet werden soll.

Vollstreckung eines Todesurteils. Aus Altenkiefitz (Sachsen) berichtet: Der russische Arbeiter Alexander K. aus Wismar, der im Dezember 1914, als die Deutschen Wismar räumen mußten, einen deutschen Soldaten, der sich wegen eines tranken Fußes nur langsam fortbewegen konnte, unter der Vorpiegelung, ihm in Sicherheit bringen zu wollen, auf sein Gesicht, ihm unterwegs Gewehr und Patronen abnahm und dann erschossen wurde, nachdem er durch Kräfte und Oberkörperkraft zum Tode verurteilt und seine Rekonstruktion des Reichsmilitärgerichtes verurteilt war, jetzt durch Erschießen hingerichtet. — Warum die Umstände der drei Insassen?

Verantwortlicher Redakteur Franz Kühner in Merseburg. Druck und Verlag von F. B. Kühner in Merseburg.

Prinzessin von Sabenichts.

Original-Roman von Erich Cheulin.

43 Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„All dies gab genug zu denken und lenkte ihn daher gütlich ein bisschen ab von der einen wichtigen Frage: Wie ist der Heiligabend endlich auch einen Brief von Witsch bekommen?“

„Denn wenn auch da nichts kam, dann würde es trotz aller anderen Vorbereitungen doch ein recht trübseliges Weihnachtsfest werden!“

„Aber daran durfte man vorläufig gar nicht denken. Er mußte ja endlich schreiben.“

Dr. Werner war wie immer in den Vormittagsstunden äußerst beschäftigt. Draußen im Parkett hatten eine Menge Leute auf die Minute, wo Riegelmeier, der Diener, sie endlich in das Allerheiligste seines Herrn einführen würde.

„Aber alle diesbezüglichen Fragen der Ungebulbigen fertigte Riegelmeier mit einem Aufschrei ab.“

„Bleibt bald — vielleicht überhaupt nicht mehr. Der Herr Doktor harrt seit einmal die Alten für morgen und stellt seine Verbindungsbahn zusammen. Sie wissen: der berühmte Professor Wäner, wo jetzt die Schlußverhandlung sein soll.“

In der Tat dachte Dr. Werner gar nicht an die brachen Herren und war ganz vertieft in seine Arbeit. Er dachte deshalb auch nur unwillig an, als Riegelmeier sich jetzt leicht hereinholte und stumm eine Visitenkarte auf den Rand des Schreibtisches legte. „Witsch Graf von Troterburg.“

Ein halb spöttisches, halb ärgerliches Jucken ging über das ernste Gesicht des Abolaten.

„So? Was wollte denn das junge Herrchen auf einmal bei ihm?“

„Waren lassen natürlich“, sagte er dann kurz und beghen wieder in seinen Affen zu sein.

„Aber merkwürdigerweise wollte es damit auf einmal nicht mehr recht gehen. Der Saben, den er vorhin so schön durch die Labirynth von Jegen- und Gegenzugauslagen gelponnen hatte, war abgeritten.“

Troterburg! Immer wieder blühte er nach der Partie, lächerlich, daß sein Name nicht nur vorwärts, sondern auch rückwärts, das war wohl der beste Beweis.

„Aber was der nur wollte? Noch einmal einen zweifeln Versuch machen — ab bah — da kam er an den rechten! Man entschied doch nicht nach Laune und Willkür, sondern auf Grund logischer Zusammenhänge.“

Überhaupt waren seinen Gedächtnis sehr viele Sachen vergangen und der Herr Witsch hatte sich ganz still verhalten — das war wohl der beste Beweis.

„Aber halt — der Gedanke durchdrang den Witsch wie ein Blitz — vielleicht mußte er, wo Lou war? Vielleicht hatte sie ihm Nachricht gegeben? Gelesen konnten sie einander wohl nicht haben, und an ihrem Gedächtnis war er genug unteilhaft, denn darüber hatte er sich ja durch heimliche Beobachtung Troterburgs längst Gewissheit verschafft.“

Immerhin war es möglich, daß sie sich mit ihm in Verbindung gesetzt hatte und er als ihr Abgesandter kam. Dr. Werner schob die Affen hastig von sich und klingelte.

„Noch Barzeien draußen, Riegelmeier?“

„Genu, Herr Doktor. Etwa fünfzehn.“

„Schön. Schreiben Sie die Leute fort bis auf Graf Troterburg. Ich lasse bitten: morgen. Heute habe ich unmöglich mehr Zeit. Und wenn — le fort sind, dann führen Sie den Grafen herein, Riegelmeier. Wartezimmer“

schließen, keine Störung! Wenn etwas vorkommt, ich Dr. Herrling da, der mich vertritt.“

„Seht wohl, Herr Doktor.“

„Wenige Minuten später trat Troterburg ein. Er trat stillschweigend und sein Graf nur minderbewusst eben so still zurückhaltend wie der des Abolaten, der ihm mit einer Handbewegung Platz anbot und gemessen fragte: „Kommt kann ich dienen, Herr Graf?“

„Ich komme, um mich bei Ihnen nach der Verlesung des Briefes zu erkundigen, da wir leider nicht anders: Weg zu Gebote steht und ich doch auch nicht auf's Geratewohl nach Australien telegraphieren kann. Sie stehen ja gewiß direkt mit ihr in Verbindung.“

Dr. Werner farrte den Sprecher einen Augenblick verblüfft an.

„Australien?“ sagte er dann langsam. „Wie kommen Sie auf Australien?“

„Der andere lächelte bitter.“

„Ach ja — Sie denken wohl, ich wüßte davon gar nichts? Sie meinen es natürlich sehr schön eingeschrieben zu haben, indem Sie zuerst Australiens gegen mich in Gaus Herr sitzen, Sie dann Witsch, in seine Korrespondenz zu schicken, und endlich dahin wirken, daß sie die Witsch drüber in Australien verbringe. Dabei stimmt die Rechnung nicht ganz. Sie haben den Faktor Witsch dabei vergessen, Herr Doktor! Lou hat zwar ihren Entschluß, mir nicht zu schreiben während unserer Trennung, aber — er ist sehr kurz und bitter auf — eigentlich sollte ich ja sagen, während meiner Abwesenheit, wenn darauf hier je alles hinaus! — also sie hat ihren Entschluß aufrechterhalten. Aber Wäner und Wäner zwischen uns zu legen, ohne daß ich es auch nur wüßte, dazu will sie doch zu eifrig. So hat sie es meiner Witsch geschrieben.“

(Fortsetzung folgt.)

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,50 M. bezgl. 1,30 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen Vierteljährlich 1,92 M. einchl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf. — Fernsprecher Nr. 324. —

Gratiskontingente:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Kotterlektionen — Kurzeit

Anzeigenpreis: Für die einseitige Fortsetzung eines Bezugsraum 25 Pf., im Restamte 30 Pf., Chiffrenanzeigen nach Nachverlangen 20 Pf. mehr. Nachdruck ohne Genehmigung ist nicht gestattet. — Geschäftskasse: Deulgrube 9. —

Nr. 56

Donnerstag den 8. März 1917

43. Jahrg.

Wilson's Kriegsrede.

Mexiko, China und Deutschland. — Englische Angriffe an der Sommersfront abgewiesen. — Die Wirkungen der Seesperrung. — Amerika bewaffnet alle Dampfer.

Wilson's Rede auf dem Kapitol.

Ein Verleser der Monroedoktrin.

Am 5. März hat Wilson seine neue Präsidienrede angetreten. Er wurde auf dem Kapitol feierlich in seine zweite Amtsperiode eingeführt, und bei dieser Gelegenheit hielt er eine Rede, die sich mit dem drohenden erneuerten Kriege mit Deutschland befaßt, den Wilson lebhaft ablehnt und als ein Mann, der — den Frieden wünscht. Man kennt den Stil und die Form Wilson's gut. Seine Rede ist eine heuchlerische Art und weiß, was man von seinen Denkschriften erwarten zu halten hat. Nach der Rede des „Neuerlichen Bureaus“ führte Wilson aus:

Von Anfang an hat der Krieg unermessliche Verwüstungen angetan. Unsere Industrie, unsere Handel und unsere Politik stehen im Stillstand. Es wird nicht möglich sein, den Krieg zu beenden, bis wir einander näher gebracht werden. Man hat uns zur See großes Unrecht zugefügt. Wir haben aber nicht den Mut gehabt, mit Unrecht und Verleumdungen zu antworten. Obwohl einige uns süffigste Übel angedreht worden, sind wir uns stets bewußt gewesen, daß wir nichts für uns selbst wünschten, was wir nicht für die ganze Menschheit zu haben bereit wären, nämlich reichliches Handel (fair dealing), Gerechtigkeit, die Freiheit zu leben und Schutz vor organisiertem Unrecht. In diesem Geiste und mit diesem Bewußtsein sind wir mehr und mehr zu der Überzeugung gelangt, daß unsere Aufgabe für uns selbst und für die Welt die Erlaubnis und Erlaubnis ist, den Krieg zu beenden, was wir nicht für die ganze Menschheit zu haben bereit wären, nämlich reichliches Handel (fair dealing), Gerechtigkeit, die Freiheit zu leben und Schutz vor organisiertem Unrecht. In diesem Geiste und mit diesem Bewußtsein sind wir mehr und mehr zu der Überzeugung gelangt, daß unsere Aufgabe für uns selbst und für die Welt die Erlaubnis und Erlaubnis ist, den Krieg zu beenden, was wir nicht für die ganze Menschheit zu haben bereit wären, nämlich reichliches Handel (fair dealing), Gerechtigkeit, die Freiheit zu leben und Schutz vor organisiertem Unrecht.



Amerika von nun an nach dem Willen des Friedensapostels Wilson sich um die Geschicke Europas mitkümmern will.

Die Wilson'schen Erklärungen vor dem Kongress.

Ans Anlaß der Erklärung des Kongresses hat Wilson Erklärungen abgegeben, denen wir, nach Reiter, folgendes entnehmen: Die letzte Sitzung des 64. Kongresses hat innerhalb der durch die Verfassung gegebenen Grenzen dargelegt, daß eine weltliche, beispiellose Lage in der Geschichte dieses Landes eingetreten ist, und daß die Regierung dieses modernen Staates einer kritischen Gegenübersteht, die in ihrem Umfange die Möglichkeiten einer nationalen Gefahr in sich schließt, eine Gefahr, die keine andere amerikanische Regierung in der Geschichte der internationalen Beziehungen der Vereinigten Staaten jemals erkannt hat. Der Konflikt ist weder in der Lage, noch in der Verteilung der elementarsten Rechte der Bürger unseres Landes zu verbergen. Mehr als 500 von den 531 Mitgliedern der beiden Häuser verlangen handelsfreie Äußerungen. Das Abgeordnetenhaus hat sich mit überwältigender Mehrheit auf diesen Standpunkt gestellt, aber der Senat will hier zu nicht in der Lage gewesen, weil eine kleine Gruppe von 15 Senatoren beschloß, das zu verhindern. Dieser Zustand ist um so gefährlicher, weil er in einer Krise von außergewöhnlichem Grade, wo allein entschlossenes Auftreten das Land sichern und gegen feindliche Angriffe beschützen kann. Daraus folgt, daß das Volk und die Vertreter des Landes die ausführende Regierung mit beispielloser Einmütigkeit unterstützen, welche in Anbetracht der Gefahr, die durch die Umgestaltung der Fall wäre. Dadurch würde eine ausführende Regierung zu unüberlegten Maßnahmen veranlaßt werden, in der Annahme, daß die Regierung der Vereinigten Staaten doch nicht ausreichen könnte. Wilson führt fort, er habe das Vertrauen, daß der Senat, Mittel und Wege finden werde, um das Land vor einem Unglück zu bewahren. Der Präsident erklärte dann, daß die Lage noch ernster sei, als man vermute. Deutschland sei praktisch noch nicht im Kriege mit den Vereinigten Staaten, und man müsse auch zugeben, daß die deutschen U-Boote öffentlich bewaffnete Schiffe seien.

Deutschland, Mexiko und China.

Trotz der amtlichen Erklärung des mexikanischen Ministers des Auseren General Aguilar, daß die mexikanische Regierung kein Angebot von Deutschland erhalten habe, beharrt die amerikanische Regierung dabei, Gewißheit zu besitzen über ein deutsch-mexikanisches Komplott. Die hiesigen amtlichen Erklärungen des amerikanischen Gesandten Fletcher über die lebenswichtigen Aufmerksamkeit und Beweise der freundschaftlichen Genügnung der mexikanischen Behörden, die bei der Überreichung des Belegabüchschreibens an Carranza geltend wiederholt worden seien, dürften nicht durchlässig genommen werden. Es sei sicher, daß die amerikanische Regierung in der augenblicklichen Stunde keineswegs Komplifikationen mit Mexiko wünscht. Es sei demnach klar, daß es sich bemühen werde, freundschaftliche Beziehungen mit der Regierung und dem Volke Mexikos so lange als möglich aufrecht zu erhalten. Fletcher gab sich jedoch keinen Täuschungen über den deutschen Einfluß in, der in ganz Mexiko arbeite. Die Regierung der Union sei über die mexikanischen Angelegenheiten zu gut unterrichtet, um an die Dauer der freundschaftlichen Beziehungen zu glauben, falls die Union mit Deutschland in Kriegszustand käme. Die amerikanische Regierung bereitete sich für die Möglichkeiten vor.

Wie das „Berliner Tageblatt“ aus dem Haag meldet, erfährt der „Daily Telegraph“ aus New York, daß der Brief des Staatssekretärs Zimmerman an den deutschen Gesandten einen Kurier übergeben worden sei. Auf dem Wege zur deutschen Botschaft in Washington sei der Brief durch Agenten des amerikanischen Geheimdienstes abgefangen worden. Wie das Blatt dazu bemerkt, gehört das Behalten diplomatischer Karriere einer akkreditierten Vertretung zu den freiesten Verfügungen des Völkerrechts. In Amerika scheint man darüber anderer Meinung zu sein.

Der Versuch Chinas mit Deutschland und die Aufrechterhaltung der Neutralität.

Paul „Boiler Nachrichten“ meldet Havas aus Paris: Der chinesische Gesandte erklärte einem Vertreter des „Reit Karrieren“, der Besuch mit Deutschland sei in erster Linie auf Gründe des Rechts, der Menschlichkeit und der Gerechtigkeit zurückzuführen. Mit diesem Grund sei das Aufheben der deutschen Propaganda in China und der engen Verbindung Chinas an die Alliierten, namentlich an Frankreich, verbunden.

Reiter meldet aus Peking über den Rücktritt des Ministerpräsidenten noch folgendes: Der Ministerpräsident hatte sich zum Präsidenten der Republik begeben, um mit ihm über das Verhältnis Chinas zu Deutschland zu sprechen. Wahrscheinlich wird die Frage, die entscheidende Schritte unternommen werden, dem Parlament vorgelegt. Im Laufe der Unterredung sagte der Ministerpräsident dem Präsidenten aneinander, daß mit dem Verbands machen in Unerwartung in dem Gange liegen, von denen der Präsident nichts wisse. Dieser tabelte den Ministerpräsidenten des halb und wies darauf hin, daß er als Befehlshaber von Meer und Flotte hätte gefragt werden müssen.

Die „Morning Post“ meldet aus Shanghai vom 2. März: Präsident Shi Yuan Hung ist für die Aufrechterhaltung der Neutralität Chinas, weshalb er jedes Vorgehen Chinas auf die Aufhebung des unbeschränkten U-Boottkrieges unterliegt. Die Entente-mächte und Amerika verurteilten der Regierung, daß sie einen Vorrückung zur Revision der Tarife und der Auszahlungen der Entschädigungen aus dem Vorrückung unternommen würden.

Der Weltkrieg. Die Kämpfe an der Westfront.

Der englische Angriff bei Verdun war augenblicklich in großen Maßstab auf dreier Front geplant. Das letzte Artilleriefeuer, das nachmittags auf der ganzen Gegend vom St. Pierre Bailli-Walde und auf Verdun abgedreht war, verlor sich um 5:30 Uhr zum Trummelfeuer. Die englischen Sturmtruppen, die sich in den vorbereiteten Gräben sammelten, wurden jedoch durch die deutsche Artillerie erkannt und unter Verdun abgedreht. Die englischen Sturmtruppen, die sich in den vorbereiteten Gräben sammelten, wurden jedoch durch die deutsche Artillerie erkannt und unter Verdun abgedreht. Die englischen Sturmtruppen, die sich in den vorbereiteten Gräben sammelten, wurden jedoch durch die deutsche Artillerie erkannt und unter Verdun abgedreht.

Die französischen Verluste. Das französische Heer verlor in der Schlacht von Verdun über 300.000 Mann. Die deutschen Verluste betragen über 200.000 Mann. Die Schlacht von Verdun ist die blutigste Schlacht des Ersten Weltkrieges.

Im französischen Tagesbericht heißt es über die Kämpfe an der Westfront: Die deutschen Truppen sind in der Schlacht von Verdun in die Defensive gezwungen worden. Die französischen Truppen haben die Offensive wieder aufgenommen.